

Ingrid Lukatis

Frauen (er)leben die Kirche

1 Einige soziologische Vorbemerkungen

- a) Die sozialwissenschaftliche Frauenforschung hat in den vergangenen Jahren deutlich herausgearbeitet, wie stark unsere Gesellschaft in ihren verschiedenen Bereichen durch die Dominanz von Männern geprägt ist. Als Ergebnis dieser Forschung wird ein Strukturmuster beschrieben, für das üblicherweise der Begriff "patriarchal" gebraucht wird. Er beinhaltet, daß Männern — weit stärker als Frauen — Entscheidungs-, Richtlinien- und Deutungskompetenz übertragen ist. Geschlechtsspezifische Rollenzuschreibungen erleichtern Männern den Zugang zu bestimmten Positionen und Aufgaben, während komplementäre Muster die Hürden für Frauen spürbar höher legen.

Betrachtet man Kirche als gesellschaftliches Teilsystem, in dem Menschen leben und arbeiten, so legt sich auf dem Hintergrund einer solchen Gesellschaftsanalyse die Vermutung nahe, daß auch sie von den gleichen patriarchalen Strukturmustern geprägt ist wie andere Lebensbereiche in dieser Gesellschaft, und daß deshalb auch in der Kirche mit Ausgrenzungen und Benachteiligungen von Frauen zu rechnen ist.

- b) Wo es um die Situation von Frauen in der Kirche geht, ist zusätzlich ein zweiter, für die Kirche in besonderer Weise relevanter Aspekt zu berücksichtigen: Die feministisch-theologische Forschung hat in der christlichen Tradition wie in der gegenwärtigen kirchlichen Praxis Tendenzen aufgezeigt, die geeignet sind, die gesamtgesellschaftlich vorfindlichen patriarchalen Strukturen in der Kirche noch zu verstärken.

Zugleich allerdings gibt es — insbesondere in der neutestamentlichen Überlieferung — Anhaltspunkte, die geeignet sind, ein eher von Gleichrangigkeit gekennzeichnetes Geschlechterverhältnis zu begründen. Hinzuweisen ist ferner darauf, daß die Kirche in dieser Gesellschaft einen Bereich darstellt, in dem Frauen über längere Zeiträume hin in besonderer Weise gestaltend wirksam geworden sind (und werden). Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen könnte man eine — zumindest teilweise — Kompensation patriarchaler Muster vermuten.

In welchem Ausmaß ist die Kirche heute tatsächlich durch patriarchale Strukturen gekennzeichnet? Und was bedeutet ein solches Strukturmuster konkret für das Leben von Frauen in der Kirche? Ich möchte

den Versuch machen, auf diese Frage eine empirisch begründete Antwort zu geben und dazu von einer Studie berichten, deren Auswertung wir vor einigen Monaten abgeschlossen haben.¹ Gegenstand dieser Studie sind **Frauenerfahrungen in der Kirche**, genauer gesagt: in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

Diese Studie ist also **ausschließlich im kirchlichen Bereich** angesiedelt; die Befunde lassen keinen direkten Vergleich zu mit den Ausgrenzungen und Benachteiligungen, wie sie Frauen in anderen Bereichen der Gesellschaft erfahren. Ein solcher Vergleich wäre auch nur begrenzt leistbar angesichts sehr unterschiedlicher Strukturen von Partizipation und Arbeit etwa in der Kirche, in der Wirtschaft, in Schule oder Hochschule, in der Politik oder im Bereich der Vereine und Verbände. Wir haben allerdings in einer zweiten Runde der Themenbearbeitung damit begonnen, Möglichkeiten zum Vergleich unserer Befunde mit anderen Resultaten der sozialwissenschaftlichen Frauenforschung aufzusuchen. D.h., wir wollen systematischer, als dies im Zusammenhang der empirischen Analyse zunächst möglich war, der Frage nachgehen, wo die von uns ermittelten Befunde Sachverhalte zum Ausdruck bringen oder auf Relationen hinweisen, die auch andernorts im Blick auf die Lebenssituation und die Erfahrungen von Frauen beschrieben werden. Diese Arbeit ist aber noch nicht abgeschlossen. Ihr Ergebnis wird auch nicht in "abschließenden Feststellungen" bestehen, sondern bestenfalls in einer noch besser begründeten, möglicherweise auch stärker differenzierenden Hypothesenbildung.

2 Untersuchungsansatz und Vorgehensweise

Die Studie setzt **konzeptionell** auf der Ebene von **Frauenerfahrungen** an; sie beschreibt also, wie *Frauen selbst* ihre Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten im Lebensraum Kirche wahrnehmen. Das heißt, sie bejaht explizit die Subjektivität der Auswahl, Darstellung und Kommentierung der vorgetragenen Sachverhalte.

Alternative Ansätze beständen in der Suche nach sog. "harten Daten", die Ausgrenzung und Benachteiligung von Frauen belegen, also z.B. die statistische Analyse des Zugangs von Frauen zu bestimmten Positionen in der Kirche, die Beschreibung von Arbeitsabläufen, an denen Frauen und Männer beteiligt sind, auf der Basis teilnehmender Beobachtung usw.

Für einen solchen erfahrungsbezogenen Ansatz gab und gibt es mehrere Gründe:

- Zunächst einmal ist da die Genese des gesamten Vorhabens zu nennen:

Angestoßen durch nachdrückliche Forderungen von Fraueninitiativen wie durch Diskussionspapiere und Anregungen aus einer von der Kirchenleitung der Landeskirche in Zusammenarbeit mit

¹ Astrid Hieber / Ingrid Lukatis: Zwischen Engagement und Enttäuschung. Frauenerfahrungen in der Kirche, Hannover: Lutherisches Verlagshaus, 1994.

der Evangelischen Akademie Loccum durchgeführten Kolloquienreihe "Zukunft der Kirche" wurde im November 1987 von der Synode der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers die Durchführung einer Frauenanhörung beschlossen. Dort sollten Frauen zu ihrer Situation in Kirche und Gesellschaft Stellung nehmen. Dabei sollten die verschiedenen Erfahrungen, die Frauen in der Kirche machen, zur Sprache kommen. Eine Frauenbefragung im Vorfeld dieses Hearings sollte sicherstellen, daß möglichst viele Frauen aktiv an diesem Prozeß beteiligt werden und daß der vermuteten Breite und Verschiedenartigkeit kirchlicher Frauen-Erfahrungen auch tatsächlich Rechnung getragen würde.

Zusätzlich zur Befragung wurde ein "Frauen-Forum" konzipiert, das delegierten Frauen aus den verschiedensten Bereichen der Landeskirche die Möglichkeit geben sollte, auf dem Hintergrund unterschiedlicher Frauenerfahrungen inhaltliche Schwerpunkte der geplanten Anhörung zu beraten und konkrete Anliegen, Wünsche und Forderungen von Frauen zu formulieren und zu verabschieden.

- Neben dieser Einbindung in einen innerkirchlichen Gesamtzusammenhang gibt es auch Überlegungen inhaltlicher Art, die einen solchen Zugang zur Situation von Frauen über Erfahrungsberichte sinnvoll erscheinen lassen:
 - Erfahrungsberichte spiegeln Situations-*Wahrnehmungen* und -*Beurteilungen* wider, und sie sind damit zugleich Ausdruck bestimmter Leitvorstellungen und Wertmuster. Welche Erfahrungen die befragten Frauen in ihren Berichten überhaupt zur Sprache bringen und welche Eindrücke und Erfahrungen sie als positiv, welche als kritische darstellen, daraus läßt sich in vielen Fällen zugleich auf Erwartungen und oft auch auf frühere erfreuliche oder leidvolle Vorerfahrungen zurückschließen.
 - Wahrnehmungen und Beurteilungen sind ihrerseits einstellungsprägend und möglicherweise auch handlungsleitend, indem sie beispielsweise auf die Mitgliedschaftsmotivation, das Beteiligungsinteresse oder die Engagementbereitschaft in Kirche und Gemeinde einwirken; ungeachtet ihrer Subjektivität stellen sie damit einen zentralen Ausschnitt aus der sozialen Wirklichkeit dar.

Dem erfahrungsorientierten Ansatz entsprach, was das **methodische** Vorgehen betrifft, eine überwiegend **qualitative Erhebung**:

- Es wurden größtenteils offene Fragen formuliert, und zwar teils pauschale Erfahrungsinventare (positive bzw. negative Erfahrungen als Frau in der Kirche), teils bestimmte — jedoch relativ weit gefaßte — Aspekte von Erfahrung (z.B. Zusammenarbeit mit Männern / mit anderen Frauen, Beteiligung an Information, Diskussion, Entscheidungen).

- Hinzu kamen einige gezielte Fragen im Blick auf frauenpolitische Forderungen (Quotenregelung, Gleichstellungsstelle, eine Frauen und Männer explizit einbeziehende Sprache usw.), die mit standardisierten Antwortvorgaben präsentiert wurden.

Was die **Auswahl** der zu befragenden Frauen anbelangt, so zielte die Untersuchung nicht auf eine repräsentative Erfassung im Blick auf die Gesamtheit weiblicher Kirchenmitglieder. Gefragt waren in erster Linie die am kirchlichen Leben interessierten Frauen. Die Definition der Grundgesamtheit vollzog sich gewissermaßen zirkelförmig: Alle Frauen, deren Interesse an der anstehenden Thematik so groß war, daß sie sich an der Erhebung beteiligen *wollten*, sollten prinzipiell die Gelegenheit dazu erhalten.

- Dazu wurde eine Einladung, die eigenen Erfahrungen mitzuteilen, im Schneeballverfahren über verschiedene Multiplikator-Positionen verteilt — über die Strukturen landeskirchlicher Frauenarbeit und über autonome Frauen-Initiativen im kirchlichen Umfeld, über kirchliche Berufsgruppen-Vertretungen (z.B. Theologinnen-Konvent) bzw. Kontaktstellen mit Zugang zu einzelnen Berufsgruppen, über kirchliche Ausbildungsinstitutionen (Evangelische Fachhochschule, Predigerseminare) und Konvente von Theologiestudierenden und über die Pfarrämter.
- Mit dieser Einladung verbunden war die Möglichkeit, Fragebogen in unbegrenzter Zahl abzurufen; tatsächlich lag die Zahl der angeforderten Bogen bei etwa 35.000, wobei freilich nicht überprüft werden konnte, wieviele davon wirklich in die Hände einzelner Frauen gelangten.
- Die Zahl der ausgefüllt an die Pastoralsoziologische Arbeitsstelle zurückgesandten Fragebogen lag schließlich bei fast 4000.

Zweifellos sind die tatsächlich erreichten Frauen nicht mit der Gesamtheit der an dieser Thematik interessierten und prinzipiell antwortbereiten Frauen in der Landeskirche gleichzusetzen. Aus verschiedenen Rückmeldungen war zu entnehmen, daß die angesprochenen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren die Fragebogen häufig nicht weitergegeben hatten. Auch Zeitknappheit, die aus dem durch die geplante Synoden-Anhörung resultierenden sehr engen Terminplan für Verteilung und Rücksendung der Erhebungsbogen erwuchs, verhinderte offenbar in einer ganzen Reihe von Fällen eine Beteiligung. Aus solchen Hindernissen kann aber nicht auf eine wie auch immer gartete systematische Verzerrung der Ergebnisse geschlossen werden.

- Die **Auswertung** der Fragebogen² begann mit einer vollständige Datenaufnahme: Alle Antworten wurden in EXCEL-Dateien³ übernommen.
- Anschließend wurden die offenen Antworten gesichtet, die verschiedenen Antworttendenzen zu thematischen Kategorien gebündelt und alle offenen Antworten entsprechend dieser neu gebildeten Kategorien codiert.
- In einem dritten Schritt wurden die codierten Informationen in SPSS-Dateien⁴ umgewandelt, um die differenzierte Analyse von Antwortschwerpunkten auf statistischem Weg zu erleichtern.
- Eine Beschreibung der unterschiedlichen Antworttendenzen vollzog sich dann unter erneutem Rückgriff auf die Texte in den Ursprungsdateien.
- Die Deskription von Antwortschwerpunkten in der Befragtengesamtheit wurde durch differentielle Analysen ergänzt; dabei wurde die Stellung der befragten Frauen in der Kirche (unterschieden nach: Beruf, Ehrenamt, Ausbildung, übrige Frauen = ohne besonderes Amt) ebenso berücksichtigt wie ihr Lebensalter, ihre Lebens- bzw. Familiensituation, nach Zugehörigkeit zu bestimmten Berufsgruppen in der Kirche und der zeitliche Umfang innerkirchlicher beruflichen Tätigkeit sowie – bei in der Kirche nicht beruflich tätigen Frauen – ihre Berufstätigkeit im außerkirchlichen Bereich

Ein zentraler Punkt bei der Bearbeitung offener Antworten besteht in der Art und Weise der **Kategorienbildung**. In dem von uns gewählten Verfahren mischen sich Kategorisierungsaspekte, die von uns – mehr oder weniger theoriegeleitet – gewissermaßen von außen an das Datenmaterial herangetragen wurden bzw. bereits in der Fragestellung vorgegeben waren, mit anderen, die aus der Beschäftigung mit den von den Frauen formulierten Antworten erwachsen.

Auch im ersteren Fall galt jedoch: Die Anwendbarkeit der vorab formulierten Kategorien mußte am Material selbst einer Überprüfung unterzogen werden. Daraus ergaben sich teilweise zusätzliche Differenzierungen.

² Die methodische Vorbereitung und Begleitung der Datenaufbereitung und -auswertung lag bei Wolfgang Lukatis.

³ EXCEL ist ein Tabellenkalkulationsprogramm des Software-Herstellers Microsoft; es ermöglicht in der Version für Apple Macintosh eine Feldlänge von 255 Zeichen.

⁴ SPSS = Statistical Package for the Social Sciences.

Grundsätzlich fanden Kategorienbildungen auf drei Ebenen statt:

— **Inhalts-Ebene:**

Insbesondere die von den Befragten erbetenen umfassenden Erfahrungsberichte im Blick auf Kirche und Gemeinde wurden daraufhin analysiert, unter welchen inhaltlichen Aspekten dieser Lebensbereich kritisch oder zustimmend präsentiert wurde; unterschieden wurde dabei zwischen

- a) religiösem Aspekt,
- b) Beziehungs-Aspekt,
- c) Struktur-aspekt, und
- d) dem Aspekt Alltagsbezug bzw. Lebensweltorientiertheit.

Eine solche Kategorienbildung erwies sich bereits bei einer ersten Sichtung der Antworten als naheliegend; sie läßt sich zudem recht gut **systemtheoretisch** begründen: Die genannten Kategorien nehmen Bezug auf systemspezifische Identitäts-, Legitimations- und Interpretationsmuster (religiöser Aspekt), auf Qualitäten von Beziehungen, auf die ihnen zugrundeliegenden Strukturmuster im Gefüge von Kirche und Gemeinde sowie auf deren Relation zu systemexternen Lebensräumen.

Weitere Inhalts-Aspekte bei der Kategorienbildung basierten unmittelbar auf dem Selbstverständnis dieses Projekts als **Beitrag zur sozialwissenschaftlichen Frauenforschung**. Sie zielten darauf,

- e) Benachteiligungserfahrungen von Frauen in der Kirche herauszuarbeiten bzw. zu untersuchen, inwieweit die Antwortenden das Thema *Gleichberechtigung* explizit aufgenommen bzw. selbständig zur Sprache gebracht haben (auch in Form von Kritik an männlichen Strukturen, männlicher Sprache, männlichen Verhaltensweisen);
- f) den Umgang der Befragten mit dem Thema *Arbeit* zu erfassen, ohne dabei eine Engführung auf (bezahlte) Erwerbsarbeit zuzugrundelegen (Verknüpfung von Erwerbsarbeit, Familienarbeit, ehrenamtlicher Arbeit und daraus resultierende Belastungen und Konflikte);
- g) Frauenerfahrungen im Blick auf das Verhältnis von Frauen untereinander zu beschreiben (Stichworte Frauensolidarität bzw. *Schwesterlichkeit* sowie Umgang mit Konflikten und Konkurrenz unter Frauen);
- h) Vorstellungen bzw. Erfahrungen der Befragten hinsichtlich geschlechtsspezifischer (frauenspezifischer) *Kompetenzen* heraus-

zuarbeiten ("als Frauen können wir besonders gut..."), ebenso auch Vorstellungen / Erfahrungen derzeit bestehender *Defizite* ("wir Frauen müssen noch lernen,...");

- i) Erfahrungen mit Männern in Kirche und Gemeinde (als Pastoren, Vorgesetzte, Kollegen) wahrzunehmen — im Blick auf erlebte *Unterschiede*, auf Kooperation oder Konflikte, und — daraus resultierend — gegebenenfalls Erwartungen an das Verhalten von Männern explizit zu beschreiben.

— Ebene der **Bewertung**, der **positiven** bzw. **negativen Konnotationen**

Wie beurteilen die befragten Frauen selbst die von ihnen beschriebenen Erfahrungen? In einigen Punkten haben die Antwortenden selbst ihren Berichten erkennbare Bewertungen zugeordnet, in anderen ergaben sich diese bereits aus dem Tenor einer bestimmten Fragestellung (z.B. bei den Fragen nach positiven bzw. negativen Erfahrungen).

— Ebene der **emotionalen Ladungen** der von den Frauen berichteten Erfahrungen

Mit einer solchen Analyse des emotionalen Gehalts der von den Befragten vorgelegten Berichte nimmt sich Frauenforschung in ihrem Grundansatz selbst ernst — in ihrem Bemühen, Erfahrungen nicht auf die Sachebene zu reduzieren, sondern auch die emotionale Qualität der angesprochenen Fragen ins Bild zu rücken.

Zwar lassen sich solche emotional gefärbten Begleittöne bei Aussagen, die im Rahmen einer schriftlichen Befragung gewonnen wurden, in der Regel nur sehr begrenzt erschließen; an einigen Stellen des Erhebungsbogens ergaben sich jedoch — infolge entsprechender Frageformulierung — ziemlich deutliche Hinweise, die eine Zuordnung der die Berichte begleitenden Gefühle zu Kategorien wie Ärger, Wut, Verzweiflung, Irritation, Unsicherheit oder Hoffnung möglich machten.

3 Ergebnisse

3.1 Wer hat sich zu Wort gemeldet?

Die Beschreibung der Befragtengesamtheit ist in diesem Zusammenhang nicht nur ein Rechenschaftsbericht, wie er in eine ordentliche sozialwissenschaftliche Analyse gehört, sondern zugleich eigenständiger Befund: Die — als Reaktion auf eine offene Einladung erfolgte — Teilnahme an einer solchen Befragung drückt ja zugleich ein

Interesse der antwortenden Frauen *an Kirche und Gemeinde* heute und ihrer zukünftigen Gestaltung aus; aus der Verteilung der Antwortenden auf verschiedene Teilgruppen, die sich in je unterschiedlichen Lebenssituationen befinden, lassen sich — im Sinn einer Hypothesenbildung — Rückschlüsse ziehen auf Zusammenhänge zwischen eben dieser Lebenssituation und der Beziehung der Frauen zu Kirche und Gemeinde.

- Die meisten Frauen, die den Fragebogen beantwortet haben, leben in häuslicher Gemeinschaft mit ihrem (Ehe-) Partner, und — sehr oft — mit Kind bzw. Kindern. Daneben gibt es in der Stichprobe eine kleinere Gruppe alleinlebender Frauen. Auffallend **seltener** sind **alleinerziehende Frauen** in der Befragung vertreten.
- Besonders **viele Frauen**, die sich an der Befragung beteiligt haben, sind **zwischen 40 und 60 Jahre** alt. Soweit sie Kinder zu erziehen hatten, ist deren Kleinkind-Phase also in der Regel abgeschlossen. Auch die Zeit ihres ersten Berufseinstiegs liegt für diese Frauen mittleren Alters wahrscheinlich bereits etwas länger zurück. **Jüngere Frauen**, deren Lebensalltag möglicherweise noch stärker durch **Kindernerziehung** und / oder **Aufbau** eines eigenen **beruflichen Lebensraumes beansprucht** wird, haben sich entsprechend **seltener** an der Erhebung beteiligt.
- Die **meisten Befragten** sind **ehrenamtlich in der Kirche** tätig. Verglichen mit ihrem Anteil an der Kirchenmitgliederschaft haben sich allerdings in besonders **großer Zahl** Frauen beteiligt, die einen **Beruf in der Kirche** ausüben. Frauen, die sich — vor allem als Theologiestudentinnen, Vikarinnen oder Studentinnen der Religionspädagogik — auf einen späteren Beruf in der Kirche **vorbereiten**, haben ebenfalls in vergleichsweise großer Zahl geantwortet. Eine vierte Befragtengruppe wird von Frauen gebildet, die *keine* berufliche oder ehrenamtliche Tätigkeit in der Kirche übernommen haben; auch sie sind ganz überwiegend *nicht gänzlich ohne Kontakt zur Kirche*; ihre Beziehung zu Kirche realisiert sich, soweit die Angaben dies erkennen lassen, über Gottesdienstbesuch und / oder Beteiligung an kirchlichen Gruppen, Kreisen, Projekten und Initiativen.
- Die meisten **ehrenamtlich in der Kirche tätigen Befragten** — insbesondere die älteren unter ihnen — gehen **keiner außerhäuslichen Erwerbstätigkeit** nach. Unter den 30-50jährigen Befragten ohne besonderes Amt in der Kirche halten sich Berufstätigkeit und Nicht-Berufstätigkeit im außerkirchlichen Bereich etwa die Waage; ältere Frauen, die ihre Rolle in der Kirche als die einer bloßen Teilnehmerin beschreiben, sind dagegen außer Haus ebenfalls eher nicht beruflich tätig.

3.2 *Wo spiegeln Frauenerfahrungen in der Kirche Konfliktpotentiale in einer Männergesellschaft wider?*

Bei der Auswertung der Frauenfragebogen wird generell deutlich: Kritik an *mangelnder Gleichberechtigung* stellt sich als Grundtenor dar, der einen großen Teil der Berichte über Negativ-Erfahrungen bestimmt:

- Buchstäblich als Spitze des Eisbergs wird dieses Problem am Thema "Besetzung von Spitzenpositionen in der kirchlichen Organisation" sichtbar: Immer wieder weisen Frauen darauf hin, daß die Situation in der Kirche noch immer durch weitgehende **Nicht-Zulassung von Frauen zu Leitungspositionen** bestimmt ist:

"Je höher die Hierarchie, desto männlicher ist sie!"

"In Entscheidungs-Kompetenzen und repräsentativen Aufgaben haben Männer Mühe, Frauen zu 'dulden'."

Für beruflich in der Kirche tätige Frauen gehört in diesen Kontext auch die von vielen als beträchtlich erlebte **Eingrenzung von Aufstiegsmöglichkeiten**.

- Eng mit derartigen Erfahrungen verknüpft ist ein anderer Eindruck: Wo es um höhere Positionen geht, da erleben nicht wenige engagierte Frauen, daß sie — verglichen mit Männern — unter einem **besonderen Leistungsdruck** stehen:

"Frau muß mehr leisten / besser sein als ein Mann."

"Ich brauche mehr Überzeugungskraft und persönlichen Einsatz als ein Mann."

Die Vermutung, daß Frau "es eigentlich wohl doch nicht können könnte", muß nicht selten erst widerlegt werden, ehe Frauen in Leitungspositionen akzeptiert werden — von Männern wie häufig auch von anderen Frauen.

- Ein weiterer Komplex von Negativ-Erfahrungen beinhaltet die **Nicht-Anerkennung** bzw. **Gering-Bewertung von Frauen-Arbeit** — beruflicher wie ehrenamtlicher Art: Als — im wörtlichen Sinn — *Mit-Arbeiterin* an einer Aufgabe behandelt zu werden, die aber doch *in der Hauptsache* von anderen gemacht wird, diesen Eindruck gewinnen vor allem die ehrenamtlich tätigen Frauen sehr oft. Dazu gehört, daß ihr Engagement ihnen manchmal *ebenso erwartet wie gleichzeitig belächelt* zu werden scheint, und daß sie nicht selten erleben, daß sie *als billige Arbeitskraft ausgenutzt* und gleichzeitig *übersehen* werden. Daß Dank und Anerkennung für solche Mühe oft spärlich ausfallen oder ganz unterbleiben, ist ein weiterer Teilaspekt solcher Negativ-Erfahrung.

Für beruflich in der Kirche tätige Frauen spielt in diesem Zusammenhang eine große Rolle, daß nicht wenige von ihnen den Eindruck haben, als Frauen auf die schlechter dotierten, von den Arbeitsbedingungen her eher ungünstig ausgestatteten Positionen gewiesen zu sein.

Besondere Problemerkahrungen skizzieren in diesem Zusammenhang die Antworten der an der Befragung beteiligten Ehefrauen von Pastoren.⁵ Mangelnde Anerkennung der geleisteten Arbeit verbindet sich hier oft mit tiefreichenden Gefühlen von persönlicher *Rechtlosigkeit*; die Folgen ihrer *vom Ehepartner abgeleiteten Stellung* erscheinen ihnen besonders prekär im Fall eines Scheiterns der Beziehung.

- Diese Erfahrung von Nicht-Anerkennung erklärt sich recht gut aus einer nach wie vor verbreiteten Festlegung von Frauen auf eine **traditionell geprägte Frauenrolle**.

Ihre Schwerpunkte liegen in den Bereichen Kindererziehung und Reproduktionsarbeit in der Familie, – d.h. Erzeugung, Erhaltung und Wiederherstellung von Arbeitskraft, Arbeitsfähigkeit und Arbeitsbereitschaft der einzelnen Familienmitglieder für den außerfamiliären Bereich, eine Aufgabe, die die Sorge für das leibliche Wohl ebenso einschließt wie die Pflege der Beziehungen untereinander. Berufliche Arbeit hat in diesem Muster ihren Stellenwert allenfalls als "Mitarbeit" zur Verbesserung des Familienbudgets. In unserer auf Erwerbsarbeit als primärem Modus für Staturserwerb ausgerichteten Gesellschaft wird all diesen Tätigkeiten und Tätigkeitsformen, die die weibliche Rollenzuschreibung konstituieren, eher nachrangige Bedeutung beigemessen, wengleich sie sich objektiv – von den einzelnen wie von der Gesellschaft aus betrachtet – als unverzichtbar erweisen.

Eine solche Rollenfixierung findet sich – so die Erfahrung nicht weniger Befragter – vielfach auch dort, wo Frauen sich im kirchengemeindlichen Leben engagieren: Auch hier erleben sie eine Festlegung auf "*frauentypische*" Hilfen und Dienste, *auf Bereiche, die auch täglich im Haushalt zu leisten sind*, zugespitzt: auf die *Sorge für eine gute Atmosphäre, auf Betreuung, oder eben auf Kuchenbacken und Kaffeekochen*. Wo Frauen im Rahmen ihres kirchengemeindlichen Engagements den Versuch unternehmen, andere, ihnen wichtige Anliegen in den Vordergrund zu rücken – z.B. gesellschaftspolitische Themen im Kontext des Konziliaren Prozesses für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung, da erfahren sie nicht selten Irritation und Abwehr anstelle von Unterstützung und Mitmachbereitschaft.

Beruflich in der Kirche tätige Frauen machen mit der beschriebenen Rollen-Festlegung auch noch in anderer Weise Bekanntheit: Sie müssen – oft unter den kritischen Augen von Dienst-

⁵ An der Befragung haben sich, soweit aus den Antworten erkennbar, 243 Frauen beteiligt, deren Ehepartner Pastor ist.

vorgesetzten und gemeindlichen Gruppen — sozusagen öffentlich klären, wie sie die Verbindung ihrer Berufs- und Familienrolle zu bewältigen beabsichtigen — eine Frage, mit der männliche Berufs- und Amtskollegen in aller Regel nicht konfrontiert werden. Und immer wieder ist auch von Infragestellungen, ja Diffamierungen die Rede; immer wieder haben Frauen den Eindruck, daß ihnen das Recht auf berufliche Tätigkeit im Prinzip doch eher bestritten, zumindest — verglichen mit männlicher Berufstätigkeit — als minder bedeutsam und im Zweifel verzichtbar abqualifiziert wird.

- Hat der in solcher Rollenfestlegung von Frauen enthaltene Primat der Familienarbeit wenigstens zur Folge, daß kirchliche Strukturen den daraus resultierenden Erfordernissen Rechnung tragen? Viele kritische Hinweise in den Erfahrungsberichten lassen erkennen, daß dies nicht der Fall ist.

Tatsächlich erleben Frauen immer wieder eine **Nicht-Berücksichtigung ihrer konkreten Lebenssituation** (bei der Ausgestaltung von Arbeitsplätzen, bei der Einrichtung und Ausgestaltung von Kindergartenplätzen, im Blick auf Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements, bei gemeindlichen und anderen kirchlichen Angeboten — z.B. fehlende Angebote für alleinerziehende Frauen): Ihre im Familienbereich oft nach wie vor "selbstverständlich" gültige Zuständigkeit für die Reproduktionsarbeit erschwert die Übernahme umfassender und komplexer Aufgaben auch in der Kirche — und zwar solche ehrenamtlicher wie beruflicher Art:

Leitungsaufgaben mit hohem Zeitaufwand und ungeteilter Übernahme bestimmter Kompetenzen und Verantwortlichkeiten können Frauen oft nicht oder nur um den Preis sehr hoher persönlicher Belastung übernehmen, weil sie — anders als viele Männer — meist niemanden haben, der / die ihnen zu Hause "den Rücken frei hält", und weil sie es selbst nicht für verantwortbar halten, die elterliche — oder eben: mütterliche — Verfügbarkeit für die Kinderbetreuung allzu stark zu reduzieren. Entsprechend kritisch beurteilen sie z.B. das Ausbleiben struktureller Veränderungen im Blick auf kirchliche Leitungspositionen.

Aber nicht nur Leitungstätigkeiten, sondern auch andere Formen ehrenamtlicher Arbeit, zu der noch mehr Frauen grundsätzlich gern bereit wären, sind vielfach nicht möglich ohne partielle Entlastung von den meist selbstverständlich den Frauen übertragenen und vielfach von ihnen ebenso selbstverständlich übernommenen Verpflichtungen. Und dasselbe gilt in bestimmten Lebenssituationen bereits für die einfache Teilnahme am kirchlichen

Leben. Daß derartige Probleme auch in der Kirche meist gar nicht wahrgenommen, geschweige denn bearbeitet werden, erleben Frauen oft als Ausdruck von diskriminierender Nicht-Beachtung.

- Ähnliches gilt auch im Blick auf eine **Gering-Bewertung von Frauen-Voten** (u.a. in der Gremienarbeit, bei der Gestaltung von Gemeindeleben): Bei der Sichtung der Antworten sind uns immer wieder Hinweise darauf begegnet, daß Frauen in gemeindlichen Gremien oder MitarbeiterInnenkreisen die Erfahrung machen, nicht (oder nur unter beträchtlichen Mühen) zu Wort zu kommen und gehört zu werden, und daß ihre Anregungen und ihre Kritik keine Beachtung finden. Manchmal wird in solchen Berichten deutlich, daß sich dabei Frauen-Männer-Probleme mit Problemen zwischen Hauptamtlichen (vor allem: Pastoren) und Ehrenamtlichen verschränken.

Wo Frauen solche Nicht-Berücksichtigung ihrer Wünsche und Anliegen kritisch anmerken, da geht es ihnen häufig um bestimmte Aspekte von Sprache, Form, Stil oder Inhalt kirchlicher Arbeit auf verschiedenen kirchlichen Arbeitsfeldern — um Aspekte, an denen ihnen als Frauen in besonderer Weise gelegen ist — z.B. bei der Gestaltung von Gottesdiensten, im Gespräch über theologische Fragen oder in der Art und Weise, wie Gremienarbeit gestaltet wird. Die folgenden Sätze sind Beispiele aus einer ganzen Reihe solcher Formulierungen:

"Ich fühle mich in der pastoralen Männerwelt wie ein Fremdkörper. Meine Art zu denken ist nicht gefragt."

"Seit ich mich mit feministischer Theologie befasse, fühle ich mich an den Rand 'geschoben'."

"Ein Frauenhaus unter Vorhut der Kirche einzurichten ist mir nicht gelungen, obgleich es gute Chancen gegeben hätte."

Andere Frauen beschreiben den von ihnen empfundenen Mangel an Spiritualität bzw. Emotionalität in der Kirche, klagen — ihrerseits deutlich beziehungsorientiert — Defizite in der Zusammenarbeit ein oder sprechen davon, daß ihr Alltag, ihre gegenwärtigen Fragen und Probleme (oder — von nicht wenigen Befragten genannt — die Fragen und Probleme ihrer Kinder) in der Kirche keinen Platz fänden.

Eine erste **Zwischenbilanz** an dieser Stelle könnte lauten: Frauenerfahrungen in der Kirche spiegeln in vielfältiger Weise Ausgrenzungs- und Benachteiligungssituationen wider, wie sie die Frauenforschung auch im Blick auf andere Lebensbereiche in unserer Gesellschaft beschreibt.

Machen wir uns dabei noch einmal deutlich: Dies ist ein Problemerkatalog, wie er von überwiegend aktiv in Kirche und Gemeinde tätigen bzw. am kirchlichen Leben in oft mehrfacher Weise beteiligten Frauen formuliert wurde. Damit stellt sich allerdings zugleich die Frage, **warum Frauen, die solch ärgerliche, oft enttäuschende Erfahrungen in der Kirche gemacht haben, sich (bisher) weiterhin dort beteiligen** und — zum Teil mit großem Einsatz von Zeit und Kraft — **kirchliches Leben aktiv mitgestalten**.

Bei dem Versuch, hierauf eine Antwort zu finden, rücken die von sehr vielen Befragten ebenfalls formulierten **positiven Erfahrungen** in den Vordergrund.

3.3 Positive Erfahrungen von Frauen in der Kirche

An der Befragung haben sich überwiegend Frauen beteiligt, die — neben vielerlei Enttäuschung — in der Kirche als Frau (auch) **positive Erfahrungen** gemacht haben. Gelegentlich wird in den Antworten deutlich, daß die Befragten diese positiven Erfahrungen bewußt als Kontrast zu andersartigen Erfahrungen in der Gesamtgesellschaft verstanden wissen wollen. Nicht selten allerdings sind solche Positiv-Erfahrungen recht gezielt formuliert im Blick auf **bestimmte gemeindliche / kirchliche Gruppen** — oft: Frauengruppen: Dort speziell — und manchmal offenbar nur dort — macht ein Teil der Befragten die nachfolgend beschriebenen Positiv-Erfahrungen.

Stichworte, unter denen sich diese positiven Erfahrungen bündeln lassen, sind vor allem:

— **Heimat- und Gemeinschaftsgefühl, Angenommen-Sein:**

Ein großer Teil der antwortenden Frauen spricht von guter Gemeinschaft, dem Gefühl des Dazugehörens, von Integration und Möglichkeiten zum Gedankenaustausch. Erfahrungen dieser Art scheinen wichtig vor allem für Frauen mittleren und höheren Alters, für Alleinlebende; ihr Leben in der Kirche trägt offenbar wesentlich dazu bei, diese Frauen vor Isolation und Vereinsamung zu schützen.

— **Akzeptanz-Erfahrung**, Gehörtwerden, mit eigenen Meinungen und Fähigkeiten ernstgenommen werden:

Die Möglichkeit, in kirchlichen Handlungsfeldern eigene Fähigkeiten und Begabungen zum Einsatz bringen zu können, wird — ungeachtet der vorher beschriebenen Einschränkungen — von sehr vielen Frauen bejaht. Wo ehrenamtliche Mitarbeiterinnen von solchen positiven Erfahrungen berichten, beziehen sie sich

häufig auf die Anerkennung ihrer Arbeit durch Hauptamtliche, insbesondere PastorInnen; vor allem für nicht mehr ganz junge Frauen bedeutet eine solche positive Erfahrung offenbar die — ihnen sonst eher fehlende — Bestätigung, (noch) **gebraucht zu werden**.

Immer wieder allerdings machen Frauen in ihren Antworten deutlich, daß die von ihnen positiv vermerkte Akzeptanz nicht von Anfang an gegeben war, sondern sich erst in einem längeren Prozeß des Miteinander-Lebens und -Arbeitens in einer Gemeinde herausbildete. Auffallend häufig finden sich solche Hinweise bei den antwortenden Pastorinnen.⁶

- Frauen können sich einbringen, finden **Betätigungsfelder, Arbeitsplätze**:

Für beruflich in der Kirche tätige Frauen ist die Kirche der Ort, wo sie dem von ihnen gewählten Beruf nachgehen können; sie verdienen damit oft nicht nur ihren Lebensunterhalt, sondern haben, wie wir aus anderen Untersuchungen wissen, in vielen kirchlichen Berufen zugleich Gelegenheit, persönliche Vorstellungen von kommunikativer sozialer Arbeit zu verwirklichen.

Auch zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiterinnen erleben die Kirche als Ort, an dem sie persönliche Fähigkeiten über die Familie hinaus in einem öffentlichen — oder doch halböffentlichen — Raum zum Einsatz bringen können. Für einige Frauen ist in diesem Zusammenhang besonders wichtig, daß ihnen ein solches Einbringen eigener Fähigkeiten hier möglich ist, ohne dadurch in unüberwindliche Konflikte mit familiären Aufgaben zu geraten. Alleinerziehende Mütter berichten allerdings auffallend selten von positiven Erfahrungen dieser Art; ihre besonders umfangreichen familiären Pflichten lassen sich offenbar nur selten ohne größere Probleme mit einem Engagement im kirchlichen Bereich verbinden.

- Frauen erleben sich oft als **für das Leben in der Kirche unentbehrlich**. Eine Frau z.B. beschreibt diese Erfahrung sehr selbstbewußt so:

"In unserer Gemeinde läuft ohne Frauen sowieso nichts. Erstens ist bei uns eine Pastorin. Wenn etwas vorbereitet und organisiert werden muß, machen das die Frauen, von der Küsterin bis zur Kindergottesdiensthelferin, junge Mädchen aus dem Jugendkreis, bis zur Frau aus dem Kirchenvorstand."

⁶ Die Fragebogen dieser Teilgruppe wurden zusätzlich einer gesonderten Auswertung unterzogen (vgl. Johanna Friedlein / Ingrid Lukatis: Pastorin - ein neuer Beruf?, in: Theologia Practica, 1990 (25), Heft 1, S. 26 - 40).

Das Gefühl, kirchliches Leben aktiv mitzugestalten, gibt manchen dieser Frauen die **Gewißheit**, auch über den Kreis der eigenen Kleinfamilie hinaus **wichtig und wertvoll** zu sein.

- Dieser Erfahrung nahe verwandt ist auch eine andere; sie lautet: Frauen haben *andere* Möglichkeiten als Männer / haben *andere* Kompetenzen einzubringen. Solche frauenspezifischen Möglichkeiten werden von einer Reihe von Befragten betont als Chancen, die *für Kirche wertvoll* sind, weil sie dort bisher vorhandene Defizite mindern können:

- Frauen haben soziale Fähigkeiten (kommunikative Kompetenz, Empathie, praktische Vernunft, Engagementbereitschaft) einzubringen.

- Frauen sind nicht so sehr wie Männer auf vorstrukturierte Amts-Rollen festgelegt, können deshalb leichter etwas verändern — und dies gilt offenbar insbesondere für Pastorinnen.

- **Gute Kontakte zu anderen Frauen**, auch im gemeinsamen Bemühen um Veränderung, bilden eine weitere Positiv-Erfahrung zahlreicher Frauen in der Kirche:

Wie im Rahmen der Frauenforschung immer wieder unterstrichen, zeigen auch in unserer Befragung viele Frauen eine ausgeprägte *Beziehungsorientierung*. Die soziale Qualität des Lebens und Arbeitens in der Kirche spielt für sie eine große Rolle. Wie die Antworten auf entsprechende Fragen erkennen lassen, wird die Zusammenarbeit mit Männern dabei häufiger als schwierig erlebt als die Zusammenarbeit mit anderen Frauen. Diese Gemeinschaft mit anderen Frauen bildet für zahlreiche Befragte den Raum, in dem sie Kirche positiv erleben, wo sie Möglichkeiten finden, ihnen wichtige theologische und andere Fragen zu besprechen, Engagement zu entwickeln (für andere wie auch in eigener Sache), Solidarität und emotionale Nähe zu erleben.

Besonders Frauen im Alter etwa zwischen 30 und 40 Jahren sind sich dieser Bedeutung der Begegnung mit anderen Frauen bewußt und sehen darin eine Chance, die eigenen Anliegen miteinander wirksam zu verfolgen.

Allerdings wird eine solche Frauengemeinschaft in der Kirche von den Befragten nicht selten als Nische wahrgenommen, in der Erfahrungen möglich sind, die andernorts in der Kirche fehlen. Und manchmal haben Frauen dabei den Eindruck, daß die Kirche sie als Gruppe von Frauen mit ihren Wünschen und Anliegen an den Rand drängt — und manchmal auch darüber hinaus.

Ziehen wir an dieser Stelle erneut eine kurze **Bilanz**; sie lautet:

Den oft sehr nachdrücklich formulierten **kritischen Voten** stehen vielfach stark entwickelte **Bindungskräfte** gegenüber, die das Interesse der befragten Frauen an der Kirche und ihre oft vielfältige Engagementbereitschaft — nicht zuletzt auch die Teilnahme an dieser Umfrage — verständlich machen. In diesem Befund kommt eine deutliche **Spannung** zum Ausdruck, die die antwortenden Frauen in ihrer Gesamtheit wie auch viele einzelne im Blick auf ihr Verhältnis zur Kirche kennzeichnet.

Der Versuch, die **emotionalen Ladungen**, die mit dem Thema "Frau und Kirche" verknüpft sind, sichtbar zu machen, spiegelt — insgesamt wie auch in den Reaktionen vieler einzelner — ebenfalls eine solche Spannung wider.

3.4 "Frau und Kirche" — Welche Emotionen löst das Stichwort aus?

"Bitte ergänzen Sie: 'Die Beschäftigung mit dem Thema Frau und Kirche' weckt bei mir..." — so lautete die Impulsfrage, bei deren Beantwortung die mit diesem Stichwort verbundenen Gefühle und Empfindungen besonders deutlich zutage traten.

Die Auswertung zeigt: Die Assoziationen, die sich für die Befragten mit dem Stichwort Frau und Kirche verknüpfen, sind **überwiegend positiv getönt**, drücken grundsätzliche Zustimmung aus, was das Bemühen um Verbesserung der Situation von Frauen in der Kirche betrifft. Allerdings gibt es unter den Befragten auch eine beträchtliche **Minderheit**, die auf dieser emotionalen Ebene **eher Abwehr** und Ablehnung — oder doch Nicht-Unterstützung — erkennen läßt. Das Maß an Emotionen, die die antwortenden Frauen mit dem durch die Befragung gesetzten Stichwort verbinden, ist dabei sehr unterschiedlich: Starke Gefühle werden hier ebenso signalisiert wie eher distanzierteres Fragen, Abwarten, Hinschauen. Das Spektrum reicht von emotional kaum erkennbar gefärbten Bekundungen von Interesse bzw. Desinteresse über milden Ärger bzw. Hoffnung auf Veränderung einerseits, Ablehnung / Unbehagen auf der anderen Seite bis zu Wut und tiefer Enttäuschung oder aber Aggression.

In einer Reihe von Antworten kommt zum Ausdruck, daß manche Frauen bei diesem Stichwort **zwiespältige Gefühle** haben, sei es, daß sie sich dringend Veränderung wünschen (und eigentlich nach wie vor darauf hoffen), auf Grund der bisherigen Erfahrungen mit solcher Veränderung aber nicht mehr zu rechnen wagen, oder aber, daß sie sich selbst über Zielrichtung und Notwendigkeit entsprechender

Veränderungen nicht so recht im klaren sind, weil sie z.B. im Widerstreit zwischen entsprechenden Wünschen und Befürchtungen bezüglich möglicher Folgen nur schwer zu einer eigenen Position finden können.

3.5 *Wie soll und kann es weitergehen?*

Veränderungswünsche – Hindernisse – bereits wahrgenommene Veränderung

Die überwiegende Mehrzahl der befragten Frauen, denen an Veränderung liegt, ist zum Befragungszeitpunkt durchaus **nicht resigniert und mutlos**.

Eine Reihe von ihnen verbindet ihre Erfahrungsberichte mit Hinweisen auf **bereits erkennbare Veränderungen**:

- Besonders oft finden sich in diesem Zusammenhang Hinweise auf Verbesserungen im Zugang für Frauen insbesondere zu ehrenamtlichen Leitungsgremien. Vor allem die Zahl der Frauen in den Kirchenvorständen ist in den letzten Amtsperioden kontinuierlich angestiegen; sie nähert sich im landeskirchlichen Durchschnitt mittlerweile der 50 %-Marke.
- Daneben gibt es für die Befragten auch noch andere Anhaltspunkte, die Frauen auf die allmähliche Entstehung einer frauenfreundlichen Kirche hoffen lassen:
 - So haben manche Frauen herausgefunden, daß sie durch die feministische Theologie neue, für sie wichtige Entdeckungen machen können.
 - Andere Befragte freuen sich darüber, daß Frauen im Pfarramt immer selbstverständlicher werden.
 - Mehr Frauen an entscheidenden Stellen tragen zur Ermutigung anderer Frauen bei.
 - Manchmal konnten Frauen die Erfahrung machen, daß ihre Anliegen in ihrer Gemeinde zunehmend ernster genommen werden – wobei sie unterstreichen, daß diese Anliegen gerade nicht auf traditionelle Frauenthemen reduziert werden dürfen; u.a. macht das folgende Zitat dies deutlich:

"Ich erlebe meine Kirchengemeinde seit einem Jahr positiv, da es auch möglich gemacht wurde, wichtige Themen wie z.B. Gentechnologie und Frauenhaus zu besprechen. Früher waren nur sog. Frauenthemen, wie Kinder, Küche, Stricken ... zur Sprache gekommen."

- Wichtig erscheint auch: Erfahrungen in der Kirche verändern die Frauen selbst; Kirche bietet einen Lern- und Übungsraum für Frauen; Selbstbewußtsein wächst; im gemeinsamen Bemühen um Veränderung entsteht Frauenbewußtsein, aber auch: mehr Sensibilität für Benachteiligung, kritische Wahrnehmung von Kirche.

Die Konsequenzen derartiger Veränderung sind freilich durchaus unterschiedlich: Verstärktes Bemühen um weitere Veränderung in der Kirche begegnet uns in den Antworten besonders häufig. Aber gelegentlich gibt es bei Befragten auch Auszugstendenzen aus einer insgesamt nicht als veränderungsfähig erlebten Kirche.

Wo werden von den befragten Frauen **Widerstände**, **Blockaden** wahrgenommen, die **Veränderung verhindern**?

Stichworte, die uns in diesem Zusammenhang in den Fragebogen immer wieder begegnen, sind:

- Kirche wird als **starr und bürokratisch** erlebt; ihre **Traditionsorientierung** läßt wenig Raum für Veränderung.
- Kirche mit ihren eingefahrenen patriarchalen Strukturen ist (und bleibt) nach Wahrnehmung zahlreicher Frauen eben doch eine **Männerkirche**; mit ihren von Männern besetzten Entscheidungspositionen eröffnet sie den Vorstellungen von Frauen wenig Realisierungschancen.
- Aber auch bei sich und anderen Frauen sehen die Befragten Hinderungsfaktoren: **Frauen**, so sagen sie z.B., treten oft selbst freiwillig einen Schritt zurück; sie sind **nicht mutig genug**, sich gegen Benachteiligung oder Vereinnahmung zu wehren oder wollen sich nicht vordrängen, und lassen daher Männern den Vortritt.
- Oder: **Frauen unterstützen oft andere Frauen nicht genug**; sie konkurrieren eher miteinander als sich gemeinsam zu engagieren.

Neben solchen Hinweisen auf Schwierigkeiten, die einer Veränderung entgegenstehen, werden in der Erhebung aber auch Wünsche und Forderungen formuliert, die deutlich erkennen lassen, worin notwendige **nächste Schritte** aus der Sicht der befragten Frauen bestehen könnten bzw. sollten:

- In der **Institution Kirche** müssen vorherrschende Leitvorstellungen, Strukturen und Arbeitsweisen verändert werden.
Das bedeutet insbesondere:
 - eine stärkere Leitungsbeteiligung von Frauen,

- veränderte Muster der Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern,
- veränderte Arbeitsbedingungen, um Frauen (und Männern) bessere Möglichkeiten zu eröffnen, die eigenen Fähigkeiten und Kräfte einzubringen,
- Veränderungen in der Sprache und in der Theologie, um Frauen(leben) sichtbar zu machen.

Um solche Veränderungen in Gang zu bringen und wirklich umzusetzen, bedarf es nach Meinung vieler Befragter der Unterstützung durch **institutionelle Regelungen**. Die Einrichtung einer **Gleichstellungsstelle** als kontinuierlich wirkender Agentur der Veränderung rückt in diesem Zusammenhang besonders ins Blickfeld. Eine **Quotenregelung**, die einen hinreichenden Zugang von Frauen zu kirchlichen Leitungspositionen auf normativem Weg sicherstellen könnte, wird von den Befragten dagegen eher kontrovers beurteilt; die Antworten lassen dabei erkennen, daß nicht wenige Frauen das Ziel einer solchen Maßnahme grundsätzlich durchaus bejahen; ihre Skepsis resultiert eher aus Befürchtungen, ob mit einer solchen Regelung Fraueninteressen auch wirklich gewahrt bzw. gefördert werden können.

Neben solchen auf die Institution Kirche bezogenen Veränderungswünschen entwerfen viele Frauen aber auch Vorstellungen, in denen es um das Denken und Handeln von Männern bzw. Frauen geht. Konkret skizzieren sie dabei folgende Aspekte:

- **Männer** müssen sich verändern / müssen lernen.
 - in Bezug auf ihre Vorstellungen von einer Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, im beruflichen wie im privaten Bereich,
 - hinsichtlich ihrer Vorstellungen von Zusammenarbeit und Sich-Einbringen in gemeinsames Planen und Tun.
- **Frauen** müssen sich verändern, müssen lernen (z.B. Umgang mit Macht und Leitung, Selbstbewußtsein, Artikulationsvermögen).

Diese Wunschvorstellungen im Blick auf die bei Männern bzw. Frauen erforderlich scheinenden Veränderungen lassen sich — zugegebenermaßen sehr vereinfachend — bündeln in folgendem Satz:

"Es wäre gut, wenn Männer ihre sog. weiblichen Anteile, Frauen umgekehrt ihre männlichen Anteile verstärken, entwickeln, zulassen, einsetzen..."

4 Einige abschließende Überlegungen zum Projekt "Frauenerfahrungen"

Kirche der Frauen — das ist nach den Befunden dieser Studie, auf eine kurze Formel gebracht, eine Kirche, in der **Beziehungen sehr wichtig** sind. Gute zwischenmenschliche Beziehungen erscheinen vielen Befragten nicht nur um ihrer selbst willen bedeutsam, sondern auch deshalb, weil sie sie als Voraussetzung betrachten, den **christlichen Glauben** im alltäglichen Miteinander **erfahrbar** zu machen. Bei dem Versuch, die eigene Wunsch-Kirche in Worte zu fassen, stehen Beziehungsfragen deutlich im Vordergrund, verbunden mit dem Wunsch nach einer Kirche, in der der **Glaube in seiner lebensweltlichen Relevanz erfahrbar** werden kann.

Man könnte eine solche Beschreibung einer Kirche der Frauen für eine Selbstverständlichkeit halten, fragend, wie Kirche denn wohl anders sein könnte. Nichtsdestoweniger halte ich es für bemerkenswert, daß diese Gesichtspunkte von den Befragten in der Auseinandersetzung mit Erfahrungen in der vorfindlichen Kirche so stark betont werden. Schließlich weist die feministische Theologie ebenso wie die sozialwissenschaftliche Frauenforschung nachdrücklich darauf hin, daß ein *Leben in Beziehungen* einen für viele Frauen besonders wichtigen Aspekt ihrer persönlichen Existenz darstellt.

"Zwischen Engagement und Enttäuschung" — der Titel der Studie macht **Spannungen** sichtbar; sie liegen zum einen zwischen Gruppen von Frauen, die die eigenen Erfahrungen in der Kirche in sehr unterschiedlicher Weise wahrnehmen, darstellen, bewerten. Zum anderen empfinden nicht wenige Frauen eine solche Spannung auch innerhalb der eigenen Person. Kirche wird von ihnen einerseits als ein für sie wesentlicher Lebensraum erlebt, in dem sie Glaubenserfahrungen machen und wichtige Seiten ihrer Persönlichkeit entfalten können — oft vielleicht besser als an anderen Orten in der Gesellschaft. Andererseits messen sie die Kirche an einem im Evangelium begründeten Anspruch, leiten daraus Vorstellungen eines liebevollen, zugewandten Umgangs miteinander ab, Vorstellungen von Offenheit und bleibender Freundlichkeit, auch dort, wo Kritik und Streit angesagt sind; im Kontrast dazu empfinden viele von ihnen die in Kirche und Gemeinde erlebte Benachteiligung und mangelnde Anerkennung als besonders schmerzhaft, enttäuschend und kränkend.

Trotz solcher Enttäuschungen bleiben die Aussagen der Befragten in ihrer Gesamtheit nicht in Schuldzuweisungen stecken. In den vielfältigen Antworten sind konstruktive Vorschläge bzw. handfeste Forderungen im Blick auf strukturelle Veränderungen ebenso enthalten wie

Appelle an ein Umdenken bei Männern wie Frauen. Vor allem im Blick auf das eigene Geschlecht verbinden Befragte solche Anstöße mit z.T. recht konkreten Vorstellungen notwendiger Lernprozesse. (Ein in diesem Zusammenhang immer wieder anzutreffendes, wichtiges Stichwort heißt Fortbildung!).

Vieles spricht dafür: Wo Frauen genügend echten Gestaltungsspielraum und die notwendige ideelle wie materielle Unterstützung erhalten, da kann die von ihnen vielfach empfundene **Diskrepanz** zwischen gegenwärtig erfahrbarem Leben in Kirche und Gemeinden auf der einen Seite und den von Frauen gesetzten Maßstäben wichtige **Veränderungen** in Gang setzen.

Die Untersuchung läßt freilich auch Probleme erahnen: Die inhaltlichen **Divergenzen unter den in der Kirche aktiven Frauen** selbst erweisen sich zum Teil als **recht groß**; dies gilt sowohl im Blick auf theologische Zielvorstellungen und Prämissen als auch in gesellschaftlich-politischer Hinsicht, und nicht zuletzt im Blick auf das jeweils favorisierte Frauen-Leitbild. Es wird in hohem Maß einer Einlösung der von sehr vielen Befragten postulierten **Offenheit** bedürfen, damit Frauen in der Kirche auch untereinander — ohne sich gegenseitig zu ängstigen oder zu verurteilen — über ihre unterschiedlichen Sichtweisen ins Gespräch kommen, um so vielleicht zu entdecken, daß auch bei individuell unterschiedlichen Prioritäten gemeinsame Wege gefunden werden können.

Schließen möchte ich mit einer Frage, die an den Ausgangspunkt der Studie zurückführt: **Was geschieht mit den Ergebnissen?** Aus kirchenpolitischer Absicht, dem Plan einer Frauen-Anhörung in der Landessynode erwachsen — einem Impuls, der seinerseits wesentlich Produkt nachdrücklichen Bemühens kirchlich engagierter Frauen war —, sollte das Projekt mit dem Abschluß der Analyse eigentlich nicht an seinem Ende angelangt sein. Die mit Hilfe der Studie gesammelten Erkenntnisse müßten vielmehr in kirchliche Bemühungen um Veränderung einfließen, ihnen Impulse und Richtungsanzeigen geben. Wird das gelingen? **Werden die Stimmen der Frauen**, die sich hier — und ähnlich auch in Anhörungen und Befragungen in anderen Landeskirchen und auf EKD-Ebene — zu Wort gemeldet haben, tatsächlich in der kirchenpolitischen Arbeit, in kirchlichen Leitungsgremien **Gehör finden?** Werden sie Anstöße geben für weitere Gespräche — und gegebenenfalls auch für Forderungen und Aktionen — in der kirchlichen Frauenarbeit und in der kirchlichen Frauenbewegung? Werden dabei Vorstellungen, die aus der Sicht der je eigenen Position ärgerlich oder unbequem erscheinen, nicht einfach übersehen werden? Wird tatsächlich ein Prozeß der Diskussion und Argumentation gelingen, in

dem Kritik nicht heruntergespielt, Differenzen nicht weggebügelt werden? Diese Fragen können heute wohl gestellt, aber noch längst nicht abschließend beantwortet werden. Die ökumenische Dekade Kirche in Solidarität mit den Frauen hat gerade Halbzeit. Die Offenheit kirchlicher Gruppen und Gremien für die auch in dieser Studie dokumentierten Anliegen vieler Frauen wird sich in den kommenden Jahren erweisen müssen.